Tito

Autor(en): **Bandi, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu den besten Freunden Holbeins in Basel gehörte der Jurist Bonifazius Amerbach, Sohn des Buchdruckers, den der Maler hier porträtiert hat. Die Familie Amerbach rettete der Nachwelt viele Werke Holbeins durch ihre Sammlung, die den Grundstock des Basler Kunstmuseums bildet
(Photo: Walter Höflinger, Basel)

mit dem Stifte festzuhalten. Jetzt entwickelte er eine Bildniskunst, die in der ganzen Kunstgeschichte einzigartig dasteht, und jede Persönlichkeit, die er zeichnete, steht in ihrer einmaligen Einzigartigkeit zum Greifen nahe vor uns. Deutsche und schweizerische Kaufleute, französische Diplomaten und englische Ritter, Kirchenfürsten, Frauen und Königinnen zeigen uns ihr ewiges Antlitz.

Noch einmal kehrte er, 1538, in Sammet und Seide gekleidet, nach Basel zurück, anerbot sich dem Rat, die Rathausfresken auf eigene Kosten zu verbessern, malte wie zum Andenken das «Familienbildnis» mit seiner Frau und den zwei Kindern, um dann wieder ohne diese nach England zurückzukehren und dort im Jahre 1543 von der Pest dahingerafft zu werden, die in jenen Zeiten ja auch Giorgione und Tizian den Pinsel aus der Hand nahm. Das ist alles, was wir vom Leben dieses Meisters des Porträts wissen, aber die Magie seiner Kunst wird weiterhin durch die Jahrhunderte leuchten.

TITO

von Peter Bandi

Tito war der Name eines Hundes. Eines reizenden, liebenswerten schwarzen Tieres aus der Rasse der royal caniche. Selbstverständlich gehörte er einem Künstler an, denn wer anders als ein fahrender Bühnenartist wäre auf einen solchen Namen gekommen? Hund wie Herr besassen zwar ihren höchst eigenen Charakter, aber eines hatten sie doch gemein. Beide waren sie in die Welt vernarrt, beide beherbergten sie eine kindliche Freude am Leben, und ein inniges, unbefangenes Geniessen der lachenden Freiheit war ihnen Lebensbedürfnis. Dass eine treue, enge Freundschaft die beiden miteinander verband, es war wohl gar nicht anders denkbar.

Als die beiden das letzte Mal bei mir zu Gast waren, hatte ich ihnen meine Wohnstube zugewiesen. Tagsüber waren sie gewöhnlich auf frohen Streiffahrten abwesend und des Nachts schliefen sie einträchtig miteinander auf dem breiten, eigens dazu hergerichteten Sofa. Tito hielt sich mäuschenstill zu den Füssen seines Meisters geborgen und verharrte unbeweglich dort, bis irgendetwas sich rührte oder bis die Atemzüge vom Kopfkissen her nicht mehr so gleichmässig tief vernehmbar waren.

Wenn ich beim Morgengrauen vorsichtig die Türe öffnete, kam er mir mit verschlafenen Augen bellend entgegengesprungen und beschnupperte misstrauisch den Saum meiner Beinkleider. Solange jedenfalls, als er mich noch nicht genau kannte und wusste, wie ich seinem Meister gesinnt war. Dann allerdings wandte er mir seine ganze Gunst zu und huldigte mir auf seine besondere Weise. Er sprang an mir hoch und leckte mir die Hände, so gerührt und dankbar war er, weil ich seinem Herrn das Frühstück brachte. Die Morgenbegrüssung aber zwischen den beiden, die musste man mitangesehen haben. Das war nun wirklich das Tollste, was ich je erlebt hatte.

Wie ein Irrsinniger sprang Tito auf seinen erwachenden Herr zu, überkugelte sich dreimal über ihm und rieb dann in wilder, zärtlicher Wiedersehensfreude sein schwarzes, gekraustes Haupt an der Wange seines geliebten Meisters, bis es diesem endlich zu bunt wurde, und er dem stürmischen Tier lachend Einhalt gebot. So grenzenlos jung und so übermütig waren die beiden.

Das Frühstück nahmen sie, wie jede andere Mahlzeit, nur gemeinsam ein und bevor Tito seinen gefüllten Napf vor den blanken Augen stehen hatte, rührte auch der Meister keinen Bissen an. Ich, für meinen Teil, fand dies nun entschieden übertrieben, aber was wollte man tun? Es war ihnen nun einmal Gewohnheit geworden.

Holzschnitt aus dem Totentanzzyklus von Holbein

Schwierig wurde es erst, als der Herr plötzlich ein Telegramm erhielt und in eine entfernte Stadt gerufen wurde. Es war das erste Mal, dass er Tito nicht mitnehmen konnte, und ich werde wohl nie vergessen, wie er mir seinen Schützling ans Herz band. Besorgter als eine Mutter ihr Kind.

Ich war nun nicht eben begeistert von meiner neuen Aufgabe, denn so ein Tier, das will ernährt, gepflegt und spazierengeführt werden. All dies stand mir deutlich vor Augen, als ich mit sauersüsser Miene einwilligte, und das lediglich, weil man einem Freunde eine Bitte nicht abschlagen soll.

Nun, es sollte nur eine Woche dauern und dann würde er zurück sein, und ich konnte wegfahren, irgendwohin an einen lachenden, sorglosen Ferienort. Wir gewöhnten uns übrigens nicht schlecht aneinander und vertrugen uns ausgezeichnet auf unsern gemeinsamen Spaziergängen. Tito hielt sich brav und unterdrückte sein starkes Heimweh nach dem geliebten Meister. Nur wenn ich von meinem Freund zu sprechen begann, dann wurden seine Aeuglein noch blanker, seine Ohren spitzten sich, und die rote Zunge schob sich erwartungsvoll zwischen die blitzend weissen Hundezähne. Ob solcher Treue konnte ich dann bisweilen den Kopf schütteln und fuhr ihm bewundernd übers schwarze Fell.

Eines Tages aber erhielt ich einen Brief von fremder Hand geschrieben, und musste erstaunt zur Kenntnis nehmen, dass mein Freund in der fremden Stadt mittellos und schwer krank darnieder lag. Eine Operation allein konnte ihn noch retten und die kostete ein gutes Stück Geld. Tito schien die Neuigkeit längst gefühlt zu haben, denn seit zwei Tagen vermochten ihn weder die leckersten Hühnerknochen, noch die zartesten Koseworte zum Fressen zu bewegen. Und nun, da ich meinen Brief unschlüssig auf meinen Knien liegen hatte, sprang er an mir hoch, rieb seinen schwarzen Krausekopf an meiner Wange, winselte und beschwor mich, leckte meine Hände und wollte nicht mehr zur Ruhe kommen. Er bettelte und flehte so lange, bis ich seine Schnauze zwischen meine Hände nahm und ihm lange Zeit fragend in die treuen Hundeaugen schaute. Ich weiss nicht, was in seinem Blick gelegen haben mag, aber es trieb mich, mein Feriengeld aus der Schublade zu holen, es in einen Umschlag zu stecken und meinem Freund zu schicken. Der stumme Befehl in Titos Augen wird mich dazu überredet haben. Ob ich seine Botschaft auch richtig verstanden haben mag? Ich glaube es nicht. Wie könnten wir auch die ganze Liebe, Hingabe und Anhänglichkeit eines so merkwürdigen, schwarzkrausigen Wesens je verstehn!

Leichten Herzens habe ich übrigens nicht auf meine Ferien verzichtet, ich gebe es ehrlich zu. Aber ich habe mir gesagt, vor einem Hund, da sollte man doch eigentlich bestehen können als Mensch.